russischen Finanzen zum allgemeinen Erstaunen in einen früchtereichen Garten; plötzlich aber fielen die halbreifen Früchte alle welk zu Boden. Das ist seine Geschichte. Sein Kunststück war, durch Zollerhöhungen und durch den Zwang, alle Eingangszölle in Gold zu entrichten, durch das Verbot der Goldausfuhr auf dem Handelswege, dem russischen Schatz vor allem Goldvorräthe zu schaffen. Diese Vorräthe legte er dann zum Theil bei ausländischen Bankinstituten an, und wurde so eine Zeit lang ein Herrscher auf dem europäischen Geldmarkt. Er hatte nun Credit und konnte wagen, die hoch verzinslichen russischen Anleihen eine nach der andern zu convertiren. Dabei ermöglichte er der russischen Kriegsverwaltung gigantische Rüstungen, wodurch Rußland als eine imponirende und gefürchtete Macht in Europa dastand. Die ganze Herrlichkeit brach zusammen, nicht etwa in Folge einer einzigen Mißernte, sondern durch die vom Ausland lange nicht bemerkte, aber nach und nach auf den Höhepunct gediehene Verwüstung der russischen Landwirthschaft. Die maßlosen Schutzzölle, die gepriesene und doch so unsinnige Gemeindeverfassung, die tiefe Verkommenheit des russischen Bauernstandes, der künstlich zur Trunksucht angeleitet wird, weil die Trunksucht eine Hauptquelle der Finanzen ist: das alles und noch vieles andere hat die Verwüstung der Landwirthschaft herbeigeführt, die nun auf einmal in weit ausgedehnten Districten ihre längst abnehmenden Leistungen gänzlich versagt.

Deutsches Reich.

† Dresden, 14. April. Angeblich aus Berlin läßt sich die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" melden:

„Als der König von Sachsen unlängst mit einem hervorragenden Mitglied der deutschen Colonialbewegung sprach, äußerte er seine Befriedigung darüber, daß sich so viele deutsche Männer dieser Bewegung angeschlossen hätten und opferwillig für sie eingetreten seien, ohne Rücksicht darauf, ob und wie weit ihnen dafür von oben her Gunst oder Abgunst zu Theil werden dürfte. Einer der Hauptfehler unserer Zeit scheine ihm darin zu liegen, daß viel zu viel bei jeder Gelegenheit nach oben gesehen und von dort eine Parole erwartet werde. „Oben" bedürfe man auch des Rathes und sei dankbar für jedes Entgegenbringen eines solchen. An dieses Königswort wurde man in conservativen Kreisen unlängst erinnert, als in einer Fractions-Sitzung zur Sprache kam, daß ein Punct in dem Parteiprogramm wieder stärkerer Hervorhebung benöthige und zwar der, durch welcher die Zugehörigen sich verpflichten, die Grundsätze der Partei zu vertreten in voller Unabhängigkeit nach oben wie nach unten."

Hier ist von einem solchen Worte des Königs nichts bekannt; daß aber die ihm in den Mund gelegte Aeußerung seinem hohen Sinne entspricht, weiß man im ganzen Lande.

-no- Leipzig, 14. April. Der socialdemokratische Abgeordnete Liebknecht scheint sich mit der Entschließung des sächsischen Landtages, daß sein Mandat in Folge seiner Uebersiedelung nach Berlin erloschen sei, noch immer nicht bescheiden zu wollen, will vielmehr die Sache vor den deutschen Reichstag bringen. Bekanntlich dreht sich die Angelegenheit darum, daß Liebknecht im hiesigen Vorort Connewitz auch nach seinem Weggang nach Preußen eine Wohnung gemiethet und im Vorjahr z. B. hier Steuern bezahlt hat, welche auch angenommen wurden. Nun hat aber bekanntlich die Zweite Kammer des Landtages in Uebereinstimmung mit dem Ministerium dahin entschieden, daß Liebknecht als nicht mehr in Sachsen wohnhaft anzusehen sei und deshalb aus ihr auszuscheiden habe. In Folge dessen hatte der Rath der Stadt Leipzig dem Genannten jetzt abermals die im vorigen Jahre gezahlten Steuern zur Verfügung gestellt bezw. zurückgesendet. Der Abgeordnete hat aber die angebotenen Steuergelder nicht angenommen, sondern dem Leipziger Rath geschrieben, daß er die Angelegenheit auf dem Beschwerdeweg weiterverfolgen und sie schließlich vor den Reichstag bringen werde, da das Freizügigkeitsgesetz durch Maßnahmen, wie die gegen ihn gerichtete illusorisch gemacht werde und die letztere auch der bisher in Sachsen geübten Praxis widerspreche.

ss. Berlin, 13. April. Auf das Begrüßungs-Telegramm, welches die nationalliberale Fraction des Reichstags dem Fürsten Bismarck zum Geburtstage übersandte, ist folgende Antwort ergangen:

„An die nationalliberale Partei des Reichstags z. H.
S. Hochwohlgeboren Herrn Dr. von Marquardsen.
Friedrichsruh, den 4. April 1892.

Die warme Begrüßung der nationalliberalen Fraction zu meinem Geburtstage ist mir unter den wohlwollenden Kundgebungen, welche ich bei diesem Anlaß erhalten habe, von besonderem Werthe.

Ich erinnere mich stets mit Freude der Zeit der gemeinsamen Arbeit mit Ihrer Fraction, aus der die Verfassung des Reiches hervorging. Ich bitte Euer Hochwohlgeboren für Ihre freundlichen Wünsche meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen und den Herren Fractionsgenossen übermitteln zu wollen.

von Bismarck."

— Nach dem Vernehmen der „Berliner Politischen Nachrichten" hat das Entlassungsgesuch des Staatssecretairs des Reichsamts des Innern von Boetticher, welches der Kaiser jüngst abschlägig beschieden hat, darin seinen Grund gehabt, daß Herr von Boetticher Raum für die Ernennung des preußischen Ministerpräsidenten zum Stellvertreter des Reichskanzlers machen wollte. Der Reichskanzler führt im Bundesrathe nicht bloß den Vorsitz, sondern auch die Stimmen Preußens. Demnach wäre es erwünscht, daß dem preußischen Ministerpräsidenten eine entsprechende Stellung im Bundesrathe durch Ernennung zum Stellvertreter des Reichskanzlers geschaffen würde. Er würde alsdann im Bundesrathe diejenige Rolle spielen, welche jetzt dem Vicepräsidenten des preußischen Staatsministeriums, Herrn von Boetticher, zufällt. Nach der Ablehnung des Abschiedsgesuches des Herrn von Boetticher durch den Kaiser bleibt es nun in dieser Beziehung beim Alten.

— Die „National-Zeitung" hatte in einem Artikel über die Trennung der Aemter des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten u. A. ausgeführt, daß schwerlich die Gesammtheit der amtlichen Aufgaben des Fürsten Bismarck auf irgend einen Nachfolger übergegangen wäre, wenn das Ersteren Ausscheiden sich in der friedlichen Weise vollzogen hätte, wie etwa Graf Moltkes Rücktritt von dem Posten des Generalstabschefs; es seien Andeutungen bekannt geworden, daß trotz des zwischen der Krone und dem ersten Kanzler entstandenen Gegensatzes ein „allmäliges" Ausscheiden des Fürsten Bismarck aus seinen Aemtern, also wohl eine Theilung derselben, zuerst ins Auge gefaßt gewesen sei; nur die unerwartet rasche Zuspitzung des Conflicts habe die Ausführung des Planes vereitelt und den Uebergang der ungetheilten Amtslast des Fürsten Bismarck auf den Grafen Caprivi zur Folge gehabt. — Die „Hamburger Nachrichten" bestätigen dies mit folgender interessanter Angabe:

„Es hat zu der Zeit, von welcher die „Nat.-Ztg." spricht, allerdings die Absicht bestanden, daß Fürst Bismarck Reichskanzler, sein Sohn, Graf Herbert, auswärtiger Minister bleiben, Herr von Caprivi aber preußischer Ministerpräsident werden sollte, und zwar sollte diese Theilung vorläufig und versuchsweise bis zu den nächsten Reichstagswahlen bestehen bleiben. Wir glauben auch zu wissen, daß damals Fürst Bismarck Herrn von Caprivi, auf den die Wahl des Monarchen allerdings schon von anderer Seite gelenkt worden war, als Vorsitzenden des preußischen Cabinets in Vorschlag gebracht hat und zwar weil der damalige Reichskanzler zu jener Zeit, als die Versöhnungspolitik noch nicht eingeführt war, sondern ein innerer Kampf im Staatsinteresse unvermeidlich schien, in Herrn von Caprivi den Mann sah, den liberalisirenden und civilistischen Einflüssen im Ministerium eventuell die Spitze zu bieten."

— Der „Börsen-Zeitung" zufolge soll das Gerücht gehen, Herr von Rauchhaupt werde Landwirthschaftsminister werden. Die „Börsen-Zeitung" selbst bringt dem Gerücht kein besonderes Vertrauen entgegen.

— Die freiconservative „Post" kommt auf die Disciplinarsache gegen den Gesandten z. D. Grafen Limburg-Stirum zurück und bemerkt zu dem Umstande, daß das gegen ihn ergangene Urtheil vom Kaiser zwar bestätigt worden, gleichzeitig aber dem Grafen die gegen ihn festgesetzte Strafe der Dienstentlassung im Gnadenwege erlassen worden ist:

„Mit der Begnadigung des Grafen Limburg ist aber der politische Fehler nicht wieder gut gemacht, welcher in der Einleitung des auf Amtsentlassung gerichteten Disciplinarverfahrens lag. Neben der nachtheiligen Wirkung dieses Vorgehens im Allgemeinen, ist es im Besonderen eine sehr unerwünschte Folge des schwebenden Disciplinarverfahrens gewesen, daß Graf Limburg bei den grundlegenden Verhandlungen über das Volksschulgesetz nicht in dem Maße in den Vordergrund treten konnte, wie dies andernfalls ohne Zweifel der Fall gewesen wäre. Daß nicht Graf Limburg, sondern Herr von Buch als Vorführer der Conservativen in der Generaldebatte über das Volksschulgesetz das Wort nahm, hat wesentlich dazu beigetragen, daß dieselbe aus der Richtung entgleiste, welche allein zu einem positiven Ziel führen konnte, und Regierung und Conservative sich so festfahren, daß schwerlich mehr anders, als auf dem Wege einer plötzlichen Wendung die begangenen Fehler wieder gut gemacht werden konnten. Der Vorgang ist sehr lehrreich und zeigt aufs Neue, daß in der Politik auch scheinbar kleine Fehler sich bitter rächen können. Weiter und schärfer Blick in Bezug auf Sachen und Personen bilden in unserer Zeit mehr denn je die Voraussetzung erfolgreicher Staatskunst."

— Die schon oft aufgetauchte Meldung, die bisher ohne Bestätigung geblieben ist, daß Minister Herrfurth zurücktreten werde, wird heute von der „A. N.-Z." wiederholt. Der Minister vermöge sich dem neu geschaffenen Rahmen des Gesammtministeriums nur schwer einzufügen. Im Falle seines Rücktritts glaube man in den betheiligten Kreisen, daß der Kaiser dem Ministerpräsidenten Grafen B. Eulenburg das Portefeuille des Ministeriums des Innern übertragen werde. Für den Ministerpräsidenten hätte dieser Wechsel das Angenehme, daß er nur vom Hotel Bristol über die Straße zu gehen brauchte, um im Ministerium des Innern seinen Einzug zu halten. Auch die schwierigen und unbequemen Erörterungen über den Nachtragsetat könnten dann unterbleiben. Doch scheint es sich hier vorläufig nur um Vermuthungen zu handeln.

— Nach den bisherigen Bestimmungen wird der Kaiser seine Nordlandsreise am 9. Juli antreten und am 6. August zurückkehren. — Die Königin-Regentin der Niederlande wird sich nach ihrem Besuche am kaiserlichen Hofe, der, wie gemeldet wurde, nunmehr auf den 9. und 10. Mai anberaumt ist, von Potsdam aus zu einem mehrwöchigen Curgebrauch nach Baden-Baden begeben.

— Heute Vormittag hat im Reichsamte des Innern eine Sitzung der Commission für die Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmals stattgefunden.

— Die „Berliner Börsen-Zeitung" berichtet: Strenge Absperrungsmaßregeln unter einem größeren Aufgebot von Schutzleuten wurden in neuerer Zeit immer in Potsdam getroffen, sobald der Kaiser bei irgend einer Gelegenheit dort weilte. Gelegentlich der Compagnie-Vorstellung am vorigen Sonnabend im Lustgarten zu Potsdam bemerkte nun der Kaiser, daß in der Mammonstraße, wo sich das Casino des 1. Garde-Regiments befindet, zahlreiche Schutzleute postirt waren. Er gab sofort den Befehl, die Schutzleute zurückzuziehen.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz, betreffend den Anschluß der Kirchengemeinde Helgoland an die evangelisch-lutherische Kirche der Provinz Schleswig-Holstein.

— Betreffs des Colonialraths erfährt die „Nat.-Ztg." im Gegensatz zu anderweitigen Meldungen, daß sich bisher keineswegs absehen läßt, wie viele Sitzungstage die Berathungen des Colonialraths beanspruchen werden, weil längere Zeit seit der letzten Zusammenkunft verstrichen ist. Was das Programm der bevorstehenden Berathungen betrifft, so kann es sich nicht darum handeln, wie anderweitig gesagt wird, der Sclaverei in den Colonien vorzubeugen. Bekanntlich ist das dem Reichstage unterbreitete Gesetz über die Bestrafung des Sclavenhandels nicht zur Berathschlagung gelangt; die mit der Prüfung beauftragte Commission hatte beschlossen, den Reichskanzler zu ersuchen, innerhalb dreier Jahre das gesammte auf die Sclavenfrage bezügliche Material vorzulegen. Der Colonialrath wird nun die Schritte erörtern, deren es bedarf, um auf die Beschaffung dieses Materials hinzuwirken. Einen weiteren Gegenstand der Berathungen werden Ergänzungen zur Zollordnung in Ostafrika bilden.

— Der Reichsbank-Präsident Dr. Koch wird bekanntlich dieser Tage auf einige Zeit nach Italien reisen, und zwar u. A. um den Sitzungen der Reihen Kreuz-Vereine in Rom beizuwohnen. Präsident Koch leitet der „National-Zeitung" zufolge an Abgespanntheit infolge von Ueberanstrengung. Durch seine Abwesenheit von Berlin wird der Beginn der Sachverständigen-Vernehmung in der Börsenenquete hinausgeschoben und zwar bis zum nächsten Monat. Die Vorarbeiten werden jedoch inzwischen weitergeführt.

— Eine gemeinsame Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten beschloß nach mehrstündiger Berathung heute Abend: Der Magistrat und die Stadtverordneten begrüßen die projectirte Weltausstellung in Berlin sympathisch. Sie sind bereit, das Unternehmen thatkräftig zu unterstützen. Der Beschluß soll den deutschen Handelskammern mitgetheilt werden.

— Wie die „Kreuz-Zeitung" hört, wird dem preußischen Abgeordnetenhause nach Ostern ein Gesetzentwurf zugehen, welcher die Gleichstellung der Lehrer an den öffentlichen nichtstaatlichen höheren Lehranstalten mit den Lehrern an Staatsanstalten behandelt.

— Die Stelle des Vorstehers des Königlichen litterarischen Bureaus, welche zuletzt der in das Auswärtige Amt berufene Geheime Ober-Regierungsrath Professor Dr. Kügler inne hatte, soll, wie es nach der „Kreuzztg." heißt, vorläufig nicht wieder besetzt, sondern von einem der beiden Vectoren, und zwar von Dr. Wippermann, versehen werden. Das genannte Bureau gehört (wie bereits mitgetheilt) seit dem 1. d. M. zum Amtsbereich des Ministeriums des Innern und nicht mehr zum Staatsministerium; insbesondere gehört es zur Amtsstelle für die Preßangelegenheiten, deren Leitung (wie bereits gemeldet) der Geh. Regierungsrath v. Philipsborn neuerdings übernommen hat.

* Bremen, 13. April. Laut der socialistischen „Bürgerzeitung" suchte die Polizei im Hause des bekannten Socialistenführers Johann Meier resultatlos nach Dynamit und verborgenen Personen. Es soll sich um eine anonyme Anzeige handeln.

* Posen, 13. April. Aus dem Königreich Württemberg zog wieder, wie am 27. October v. J., eine Anzahl Colonisten in die hiesigen Ansiedelungen. Am 7. d. trafen 3 Familien, bestehend aus 28 Personen, von Schwaigern über Heilbronn, Osterburken, Würzburg, Aschaffenburg, Halle, Eilenburg, Cottbus, Guesen, Eldena nach Znin. Die württembergische Staatseisenbahn stellte zu der Reise einen heizbaren Wagen 3. Classe und die Anschlüsse fuhren, ohne umsteigen zu müssen, die ganze Strecke in etwa 48 Stunden, so daß sie am 9. April Vormittags gegen 12 Uhr in ihrer neuen Heimath eintrafen.

* Breslau, 13. April. Die durch den Fürstbischof Kopp dem Cultusminister übermittelte oberschlesische Petition betreffs Einführung des polnischen Religionsunterrichts erhielt insgesammt über 100 000 Unterschriften aus 403 Parochien.

* Halle, a. S., 13. April. Präsident Dr. v. Koseritz hatte bereits am 16. April die Geschäfte des anhaltischen Staats- und Haus-Ministeriums übernommen.

* Cassel, 13. April. Der Ministerpräsident Graf zu Eulenburg ist nebst Gemahlin hier eingetroffen, um die nächste Woche hier zu verweilen. Für ihn als den scheidenden Ober-Präsidenten geplante Ovationen werden wegen der Charwoche auf seinen eigenen Wunsch unterbleiben.

* Köln, 13. April. Die Eisenbahndirection Köln-linksrheinisch hat den Güterverkehr am Sonntag wegen der Sonntagsruhe für das Zugpersonal eingeschränkt. — Der „K. V.-Ztg." zufolge treten morgen die Zechenvorstände zusammen, um darüber zu berathen, ob in Anbetracht der Marktlage eine allgemeine größere Betriebseinschränkung anzuordnen wäre.

* Trier, 13. April. Wie der „Kreuzzeitung" berichtet wird, soll die hiesige bischöfliche Behörde eine längere Schrift zur Veröffentlichung vorbereiten, in welcher die näheren Umstände der angeblich bei der Ausstellung des „Heiligen Rockes" vorgekommenen Wunder dargelegt werden sollen.

* Augsburg, 13. April. Die hiesigen städtischen Collegien hatten dem Fürsten Bismarck zu seinem 77. Geburtsfeste ihren Glückwunsch übersandt. Hierauf ist an Bürgermeister v. Fischer folgendes Schreiben eingetroffen: „Friedrichsruh, 10. April. Die telegraphisch übersandten Glückwünsche der altehrwürdigen Stadt, deren Bürger zu sein ich die Ehre habe, gereichten mir zu besonderer Freude und ich bitte Sie, für den so ehrenvollen Ausdruck Ihrer Anerkennung meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen und unsern Herren Mitbürgern aussprechen zu wollen. v. Bismarck."

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 14. April. Das Amtsblatt der „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe, wodurch der Reichsrath auf den 26. April einberufen wird. — Gestern wurden die Landtage von Böhmen, Tirol, Schlesien und Görz geschlossen. Die Rede, mit welcher der Oberst-Landmarschall Fürst Lobkowitz den böhmischen Landtag abschloß, ging mit unverkennbarer Absichtlichkeit über die Ausgleichsaction hinweg und gedachte mit keinem Worte des Schicksals, welches die Gesinnungsgenossen des Oberst-Landmarschalls dem Ausgleiche bereitet haben, auf dem auch die Unterschrift des Fürsten Georg Lobkowitz verpfändet erscheint. — Der niederösterreichische Landtag hat das Landesbudget durchberathen und seine Sessionen geschlossen. Die Landtagswahlreform und das Gesetz über die Wiener Gemeinde-Ordnung, durch welche es den Antisemiten unmöglich gemacht werden sollte, Beschlüsse des Wiener Gemeinderaths durch Absentirung zu vereiteln, sind nicht mehr zur Berathung gelangt. Herr Lueger will, daß diese Gesetze nicht zu Stande kommen, und Herr Lueger beherrscht den Landtag, weil eine Anzahl von Abgeordneten, die zur liberalen Partei sich zählen, die kluge Connivenz höher stellt als ein festes Rückgrat. — Die hiesigen deutschliberalen Parlamentarier beurtheilen die Kundgebung der deutschböhmischen Führer noch strenger als die Parteiblätter. Vermißt wird namentlich die kategorische Zurückweisung der jungczechischen Anschauung von der böhmischen Selbstständigkeit und einem besonderen böhmischen Staatsrecht. — Auch die „Neue Freie Presse" meldet, der deutsche Kaiser werde in diesem Jahre keinem österreichisch-ungarischen Manöver beiwohnen. — Die Garnison Galiziens wird im Juni um ein Cavallerie-Regiment vermehrt werden. — Der Handelsminister richtete an die Verwaltungen der Privatbahnen die Aufforderung, den beschäftigten Arbeitern am 1. Mai nicht freizugeben.

* Prag, 13. April. Nach Meldungen aus Nachod ist die Ruhe gestern Nachmittag und während der Nacht nicht weiter gestört worden. Zahlreiche Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Belgien.

* Brüssel, 12. April. Bei der Berathung der Gelder für die Maasforts in der Kammer hielt Frère-Orban eine Rede mit wichtigen geschichtlichen Enthüllungen. Tags nach dem Staatsstreich 1852 wurde Nachts ein Erlaß in die Geschäftsräume des „Moniteur" gebracht, der eine Einverleibung Belgiens in Frankreich kundgab. Er wurde nur auf Drängen eines Freundes Napoleon's, der den Staatsstreich mitgemacht und die Gefahr erkannte, zurückgezogen. Die Absicht blieb bestehen. Wenige Jahre später, vor dem Ausbruch des Krimkrieges, theilte Frankreich Belgien mit, wenn die Verträge im Orient zerrissen würden, geschähe ein Gleiches auch im Westen. Wir wandten uns an die Mächte und erhielten Genugthuung. Nach dem Krieg wurde Belgien im französischen

---

fragte er wieder, weshalb sie, die doch zum guten Geist eines Hauswesens geschaffen und so reizend hausmütterlich zu sein verstünde, denn bisher allein geblieben sei und keinen Gatten beglückt habe.

Tante führte sofort wieder das Tuch an die Augen.

Ach, Herr Rath, das ists ja eben! Sie ist ein gutes Kind, aber darin anders wie andere junge Mädchen. An Partien hats sicher nie gefehlt und es wäre ein Lebenswunsch von mir, sie einst, wenn meine alten Augen sich schließen, unter männlichem Schutz zurücklassen. Aber nein, sie will allein bleiben, nur ihrer Kunst leben ...

Gewiß, fiel die Malerin mit blitzenden Augen und pathetischem Tone ein. Die Kunst ist eine strenge Göttin, die keine Nebengötter duldet. Wer sich der hehren weiht, muß es mit ganzem Sein, mit dem ganzen Leben thun. Und dann — die Augen senkten sich schamhaft — wo fände sich in der heutigen blasirten Zeit ein Mann, der eine hochsinnige und feinfühlige Frau zu würdigen vermöchte? Die Männer von heute sind selbstsüchtig und brutal, sind Tyrannen ...

Bürglin öffnete seine Augen — die Lider begannen bereits etwas schwer zu werden — groß. War das die taubenhafte Sanftmuth, die er sonst an Elsa kennen gelernt? Etwas gereizt fragte er: Alle — gnädiges Fräulein?

Sie zuckte die Achseln.

Kenne ich alle? Es mögen ja — und seit Kurzem habe ich sogar die Gewißheit dafür — sie reichte mit vielsagendem Lächeln dem Commerzienrath die weiße Hand über den Tisch, die er feurig an die Lippen preßte — noch herzenszarte und feinfühlige Männer zu finden sein. Die aber fürchten die Ehe, wie ich sie fürchte, weil sie wissen, wie schwer ein gleichgeartetes Wesen zu finden. Und darum bin ich glücklich, daß die Kunst mein Leben füllt, ihm so reichen Inhalt giebt — stoßen wir also an auf die Kunst, Herr Commerzienrath!

Der hätte nun eigentlich gern auf etwas anderes angestoßen, etwa auf alle schönen Frauen oder auf einen Wunderdoctor, der jedes Magenleiden aus der Welt schaffte und reichen, eßlustigen Herren einen ewig regen Appetit erhielte. Aber sein Kopf war etwas wirr geworden und die Zunge schwer, so daß er Gedanken und Worte nicht mehr recht zu formuliren wußte. So schwieg er denn, küßte wieder die Hand seines Gegenüber und trank sein Glas in einem Zuge leer. Darauf lehnte er sich zurück, um ein wenig so vor sich hinzudämmern.

Elsa begriff die Sachlage sofort. Sie erhob sich, trat zum Clavier und spielte ein schwermüthiges slavisches Volkslied, ihre einzige Leistung in der Musik, welche sie durch jahrelanges Ueben erzwungen, aber stets so anzubringen wußte, daß sie einer großen Wirkung sicher war. So auch hier. Tantchen weinte heftiger, Bürglin murmelte ein „wunderbar" und „brillant" nach dem andern, bis die getragene, sich stets wiederholende Melodie ihre Schuldigkeit that und er sanft und selig entschlief. Die Damen waren rücksichtsvoll genug, ihn erst zu wecken, als eine Stunde später sein Wagen kam, und er verabschiedete sich unter überschwenglichen Danksagungen für die herrlichen Stunden, sowie unter Grimassen, welche ihm die nach dem überreichen Mahle folgerichtig hervortretenden Magenbeschwerden verursachten. Tantchen schluchzte hinter ihm her: Der arme, reiche Mann! Elsa aber ging ruhig daran, ihr Ateliergewand abzulegen, das seinen Zweck so glänzend erfüllt. So verlief die erste Sitzung.

9.

Die Verlobung Rungher's mit Cornelie von Rhaden hatte nicht nur beim Junggesellenclub im Wagnerstübchen Ueberraschung und Aufsehen erregt. Fast noch mehr war dies der Fall in den ausgedehnten gesellschaftlichen Kreisen, in denen der Rath seit Jahren verkehrte. War doch dort das beharrliche Alleinbleiben des stattlichen, interessanten Mannes oft genug von Müttern und Töchtern eingehend erörtert und beklagt worden. Aber auch jetzt war man nicht zufrieden, o nein, erst recht nicht! Konnte es denn nicht eine von ihnen sein, die er gewählt, mußte da eine Fremde hereinschneien und ohne Weiteres die gute Partie wegschnappen? Die Braut war ja eine ganz „passable" Erscheinung, wie man gnädig zugab, hatte doch aber gewiß und wahrhaftig nichts Besonderes vor den Töchtern des Landes voraus. Auch nicht einmal reich sollte sie sein — nur ein ganz bescheidenes, kaum nennenswerthes Vermögen besitzen. Aber sie mußte es doch wohl verstanden haben, Schlingen zu legen — man kannte das, und gerade die, welche für gewöhnlich so still und stolz darreinschauen, als ginge sie die ganze Welt nichts an, das waren gewöhnlich die gefährlichsten Männerkaperer.

So hieß es anfangs und man war eigentlich geneigt, den Rath zu beklagen, daß er so blind und harmlos ins Garn gelaufen sei. Als aber Frau Regierungsräthin Zanten eine große Besuchstournée unternahm, auf der sie abwechselnd von Fräulein Hanna, Sanna oder Anna begleitet wurde, die Damen in jedem Hause ein Stündchen verweilten und angelegentlich plauderten, wobei es von beiden Seiten Achs und Ohs und entsetzte Blicke und Händezusammenschlagen gab, seitdem war die Stimmung plötzlich umgeschlagen und das Mitleid wendete sich Cornelie zu. Aber es war eine Art verächtlichen Mitleids. Du lieber Gott, verdiente eine Frau, die auf derlei empörende Bedingungen einging, denn auch ein anderes Loos, als zum Versuchsobject der überspannten Theorien eines frivolen Menschen zu dienen? Denn nun wußte man ja klar, unter welchen unglaublichen Bedingungen diese Verlobung zu Stande gekommen — eine Ehe auf Probe, auf Kündigung — entsetzlich! In welch' einer verzweifelten Lage mußte sich diese Cornelie von Rhaden befinden, daß sie auf eine derartig entwürdigende Bedingung eingegangen war! Aber die Arme würde keine Wahl gehabt haben — Eltern todt, Vermögen so gut wie gar nicht vorhanden, keine Existenz, kein Unterkommen vielleicht, denn bei der Rathenow, die ja bekanntermaßen mit sich selber zu thun hatte, konnte sie doch nicht immer bleiben — was hatte also das arme, obdachlose Lamm anders thun können, als ein so entwürdigendes Verhältniß einzugehen?

So schwirrte es nun in der Gesellschaft hin und her, ohne daß die Betheiligten eine Ahnung davon hatten. Sie waren auch mit sich selber vollauf beschäftigt. Beide waren so tief angelegte Naturen, daß eine so eingreifende Veränderung des innern und äußern Lebens, wie eine Verlobung sie mit sich bringt, naturgemäß den nachhaltigsten Eindruck auf ihr Seelenleben machen mußte. Namentlich Rungher kannte sich selber nicht mehr aus und staunte sich täglich an wie ein völlig fremdes Wesen, das er erst kennen zu lernen, zu studiren habe. War es denn möglich, daß die Liebe, die ihm an und für sich in ihren verschiedensten Erscheinungsformen doch gewiß nichts Neues, ihn so völlig hatte verändern können? Da umschlang ihn nun das erste Glied jener Fessel, die er zeitlebens fast krankhaft gefürchtet, und es drückte und peinigte ihn nicht nur nicht, sondern beseligte, ja, erweckte den sehnsüchtigen Wunsch, die Kette so bald als irgend möglich ganz geschlossen zu sehen. Sein ganzes bisheriges Fühlen und Denken erschien ihm auf den Kopf gestellt. Wie hatte ihn sonst die unlösliche Dauer der Ehe entsetzt — und jetzt? Noch besaß er Cornelie nicht ganz und schon quälte ihn der Gedanke, ob er sie auch für immer und ewig werde behalten dürfen, und seine frühern Anschauungen und Wünsche in Bezug auf diesen Punct erschienen ihm sündhaft, verwerflich, unmoralisch. Und diese gewaltige Veränderung hatte die Liebe, die tiefe, leidenschaftliche Liebe zu Stande gebracht! Ja, aber immer wieder kam auch der quälende, ihn aus allem Glück jäh aufschreckende Zweifel, ob diese Liebe, deren Aufhören ihm jetzt undenkbar erschien, wirklich und wahrhaftig in derselben Tiefe und Innigkeit für immer dauern würde — konnte er das wissen, war er nicht ein schwacher Mensch, dem der Blick in die Zukunft verschlossen war wie allen Anderen, der den Schlag des eigenen Herzens nicht regeln und bestimmen konnte nach seinem Willen? Was an ihm lag, diesem beglückenden und veredelnden Gefühl Dauer und Stetigkeit zu geben, sollte gewiß geschehen, aber er begte nun einmal die Ueberzeugung, daß des Menschen Fühlen und Empfinden weder dem Verstande noch dem freien Willen unterzuordnen seien.

All diese Erwägungen, Zweifel und Befürchtungen stiegen täglich aufs Neue in ihm auf und mußten immer wieder niedergekämpft werden. Er verwünschte sein Spintisiren und konnte es doch nicht bannen — wer will den Gedanken wehren, daß sie kommen und gehen? Und nun kam in letzter Zeit noch eine neue, peinigende Entdeckung hinzu. Als begeisterter Patriot und königstreuer Beamter, der von Kindheit auf in denselben Anschauungen erzogen worden war, hatte er sich Zeit seines Lebens um entgegengesetzte politische Strömungen nur so viel gekümmert, als unbedingt nothwendig war, um einigermaßen unterrichtet zu sein. Nur ungern hatte er sich einst in seinen Studienjahren mit den Lassalle'schen Theorien und anderen demokratischen Schriften bekannt gemacht und das Wesentlichste davon längst wieder vergessen. Jetzt, da die socialdemokratischen Ideen mehr und mehr Anhänger gewannen und dadurch dem Staate allmälig eine drohende Gefahr erwuchs, wäre es unverzeihlich für jeden guten Staatsbürger gewesen, die Ideen und Forderungen der Umstürzler, sowie die Basis, auf der sie ihren Zukunftsstaat zu gründen gedachten, nicht wenigstens kennen zu lernen. So hatte er sich jene Schriften gekauft und sie eingehend gelesen, um an einer Stelle entsetzt aufzufahren und sich wie ein Wahnsinniger vor die Stirn zu schlagen — mein Gott, jene Ehe mit freier Wahl, wie sie ihm bis dahin als Ideal vorgeschwebt, was war sie anders als ein socialdemokratisches Princip! Auch das noch! Ein tolles Hohngelächter gellte von seinen Lippen — war denn auch eine größere Ironie denkbar? — er, der königstreueste Staatsdiener, hatte socialistischen Umsturzideen gehuldigt und solche sogar offen ausgesprochen!

Es hatte an diesem Tage seiner ganzen Energie bedurft, um das innere Gleichgewicht einigermaßen wiederzufinden, und selbst vor dem Begegnen mit Cornelie scheute er sich — gerade ihr hatte er ja am ausführlichsten von seinen Ansichten und Wünschen über diesen Punct gesprochen. Als er freilich dann vor ihr stand und ihre klaren Augen so mild und freundlich wie sonst auf sich geheftet sah, da beruhigte sich der Sturm in seinem Innern. Ja, bei ihr war Friede, bei ihr war Glück — jetzt und für alle Zeiten!

Freilich ahnte er nicht, daß es auch in ihrem Herzen nicht ganz so friedlich aussah, als es den Anschein hatte. Cornelie hatte den abwechselnd grübelnden oder unruhigen Zug, der auf ihres Verlobten Antlitz lag, wohl bemerkt, ihn aber falsch gedeutet. An seiner aufrichtigen Liebe durfte sie zwar nicht zweifeln, denn jeder seiner Blicke kündete seine Leidenschaft zu ihr. Aber er gab die köstliche Freiheit, die ihm bis dahin das Höchste gewesen, auf um ihretwillen — bereute er das schon jetzt? Nur eins hätte ihn für dies Aufgeben entschädigen können, ihre schrankenlose Liebe, und diese, das ganze Sein überfluthende Liebe war noch immer nicht in ihr Herz gezogen, so weit geöffnet sie dessen Thore auch für diesen Einzug hielt. Sie empfand für Rungher Achtung, Sympathie, Zuneigung, aber nicht jene starke, heilige Liebe des Weibes zum Manne. Betrog, schädigte sie ihn nicht in dem erwarteten Glück, wenn sie sich ihm ohne diese Liebe verband?

(Fortsetzung folgt.)